

3. Früh- und Hochmittelalter

Du hast alles nach
Maß und Zahl und Gewicht geordnet
Buch der Weisheit 11,21

3.1 Die Bauentwurfsmethoden von der Spätantike bis zum Ende des Frühmittelalters (418 bis 918)

3.1.1 Die germanischen *regna* im Westen des Imperium Romanum (418 bis 774)

Vorgeschichte (5. bis 6. Jahrhundert)

Das Ende des weströmischen Kaisertums im Jahr 476 und die allmähliche Übernahme der Macht in den Provinzen durch germanische Herrscher hat eine lange Vorgeschichte, deren Wurzeln bis in die republikanische Zeit zurückreichen. Der Absetzung des letzten Westkaisers vorausgegangen war eine Jahrhunderte andauernde Auseinandersetzung Roms mit immer wieder die Grenzen der Provinzen an Rhein und Donau bedrängenden Barbaren, welche die mit dem Wechsel der Kaiserherrschaft verbundenen Nachfolgekämpfe auszunutzen wussten und in Zeiten der Schwäche Roms zu Plünderungszügen tief ins Reich vorstießen, was in den Nordwestprovinzen seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts allmählich zu einer Erosion der römischen Strukturen führte.

Trotz der relativen Ruhe in friedlichen Zeiten sollten die Auseinandersetzungen mit den Barbaren an Rhein und Donau bis zum Ende des Westreichs andauern. Das Vordringen germanischer Gruppen (*gentes* → Stämme, später *nationes/populi* → Völker) – nach heutiger Forschungslage zumeist ein Bund von ‚Stammeschwärmen‘ unter dem Kommando eines Heerführers (*rex/König* oder *regulus/Anführer*) – in Richtung Italien, setzte bereits mit dem Zug der Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. ein, gefolgt vom Stammesverband der Sueben, die 58 v. Chr. von Caesar über den Rhein zurück gedrängt werden konnten (s. Band II, Kap. 2.2.2).

Neue Reiche entstanden im 5. Jahrhundert auf dem Boden des Imperium Romanum und vergingen oder wurden miteinander zu neuen Großreichen vereinigt, aus denen wiederum durch Teilung die noch heute bestehende Grundstruktur Europas hervorgehen sollte. Jedenfalls waren es zunächst die arianischen Herrschereliten der West- und Ostgoten, die sich des kulturellen Erbes der weströmischen Antike bewusst wurden und unter veränderten Bedingungen die christlich-römische Architektur in ihren Repräsentations- und Kirchenbauten aufgriffen und den eigenen Bedürfnissen und Stilempfinden gemäß umformten.

Als erstes ist zunächst die Übergangsphase von der Zeit der Foederaten- und römischen Nachfolgereiche, dem Ende der Spätantike um 565 – etwas willkürlich mit dem Tod des oströmischen Kaisers Justinian I. gleichgesetzt – und dem Aufstieg und Ende der Karolinger im Ostfrankenreich zu betrachten.

Das Tolosanische Reich der Westgoten (418 bis 507)

Geschichtlicher Hintergrund

Noch vor dem Ende des weströmischen Kaisertums wurden die Westgoten, die sich seit 418 als Foederaten in Aquitania Secunda und der Narbonensis niedergelassen hatten, in ihren neuen Siedlungsgebieten von Julius Nepos, dem letzten legitimen Kaiser des Westens, anerkannt. Die nun folgende neunzig Jahre andauernde Gemeinschaft zwischen den Galloromanen und der westgotischen Kriegerkaste bescherte dem Land eine relativ friedliche Entwicklung und Rechtssicherheit unter Beibehaltung römischer Verwaltungsstrukturen. Das nach den Vandalen in Afrika zweite unabhängige germanische Reich auf römischem Boden hatte nicht nur in der Rechtsentwicklung (*Codex Euricianus*) und in der Verwaltung, sondern auch in der Baukunst, wie sich an den wenigen bekannten Fundstätten zeigt, das Erbe Roms angetreten.

Bauliche Anlagen

Die politischen Um- und Zusammenbrüche im Imperium Romanum hatten erhebliche Folgen für das zivile Leben im Westen des untergegangenen Reiches. Seit Jahrhunderten bestehende kulturel-

le, wirtschaftliche und technologische Errungenschaften gingen verloren oder konnten sich nur mühsam auf niedrigerem Niveau in einigen spätrömischen Zentren behaupten. Immer noch bzw. immer wieder gab es jedoch in den neuen Reichen anspruchsvollere Bauaufgaben, deren planerischen Grundlagen auf den überlieferten Planungsmethoden beruhten, besonders im Kirchen- und Palastbau.

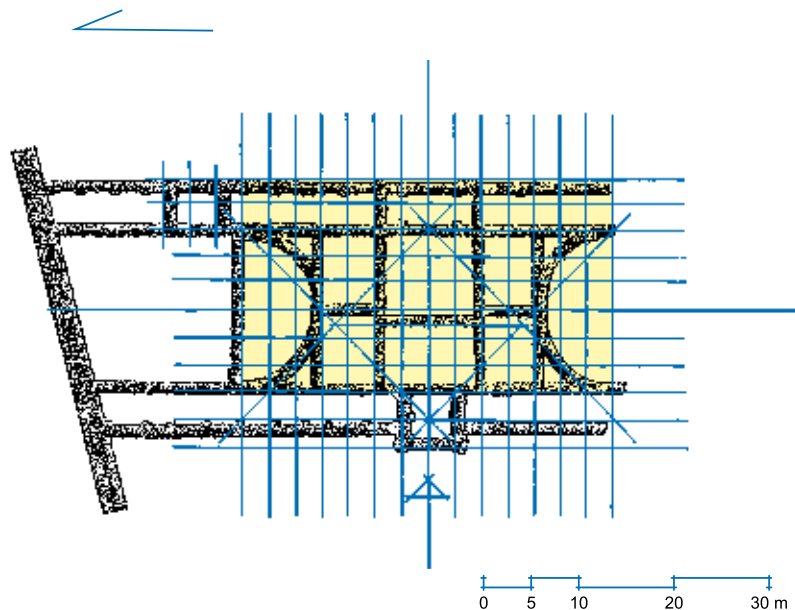


Abb. 1. Westgotischer Königspalast in Tolosa (Toulouse, Frankreich), Befund und Plankonzept.

Der durch seine Lobreden und Briefe bekannte gallo-römische Aristokrat Sidonius Apollinaris *comes civitatis* in Clermont-Ferrand, anschließend *praefectus urbis* in Rom und später Bischof von Clermont, rühmte um 470 den Palast des weströmischen Königs Theoderich II. in Tolosa (Toulouse). Die Palastreste im Norden der römischen Stadtmauer konnten Archäologen inzwischen zum Teil freilegen (Abb. 1). Dem repräsentativen Hauptteil (9 × 14 Module, 1 Modul = 9 Fuß) waren jeweils an der Ost- und Westseite Portiken vorgelegt, wie wir sie bereits in den römischen *villae rusticae* kennengelernt haben. Über ein Vestibül (2 × 2 Module) betrat man von Westen kommend eine Halle (2½ × 4 Module) mit seitlichen Nebenräumen (2 × 3 Module). An diese Dreiraumgruppe schloss sich östlich eine ähnliche Raumgruppierung (Haupthalle 3½ × 4 Module, Seitenräume 2 × 3 Module) an, die vermutlich über eine östliche Vorhalle (1½ × 4 Module) betreten werden konnte, demnach waren es zwei parallel nebeneinanderliegende Dreiraumgruppen, die seitlich von zwei großen, zu Innenhöfen orientierten halbrunden und wohl überkuppelten halbrunden Nischen (3 × 6 Module) flankiert wurden. Beide Raumgruppen können als räumlich getrennte Apartments angesehen werden. Das ganze Arrangement stellte jedenfalls eine originelle Lösung dar, deren Vorbilder – abgesehen von der seitlichen Exedra im Garten- und Skulpturen-Hippodrom des Domitian auf dem Palatin in Rom (s. Band II, Kap. 2.2.3) – im Osten des Römischen Reiches zu suchen sind (Liwan in Ktesiphon, s. Band I, Kap. 1.2). Dem Konzept lag zwar ein Modul zugrunde, harmonische Proportionen hatten jedoch nur die Planfläche und die seitlichen Konchen (1 : 2).

Weiter nördlich der Stadt und jenseits der römischen Stadtmauern konnte aus westgotischer Zeit die Friedhofskirche St-Pierres-des-Cuisines ergraben werden, deren kreuzförmiger Grundriss an der Eingangsseite und an den Längsseiten von Portiken gerahmt wurde (Grundfläche 4 × 6 Module, 1 Modul = 15 Fuß), wobei an die auf einem Harmonischen Rechteck beruhende Halle (2 × 4 Module) ein Querhaus mit polygonaler Apsis anschloss. In der Nähe des Palastes stand innerhalb des Stadtgebietes ein bereits im 4. Jahrhundert erbauter 10-eckiger zum Oval gedrückter spätrömischer Zentralbau, der in westgotischer Zeit zur Kirche umgebaut wurde (Notre-Dame-la-Daurade/Deaurata). Der Raum mit seinen Nischen erinnert sehr entfernt an den im gleichen Jahrhundert erbauten Zentralraum von St. Gereon in Köln (s. Band II, Abb. 216).

Außerhalb der Hauptstadt überließen die Westgoten den Bau von Kirchen den ansässigen Romanen. So bestand die um 500 vor den Stadtmauern von Digne erbaute Bischofskirche aus einem einfachen Hallenbau (4 × 9 Module, 1 Modul = 10 Fuß), deren wesentlich kleinere Grabkirche sich im Norden

anschluss. In Tours ließ Bischof Perpetuus für die Pilgerströme zum Grab des Heiligen Martin eine Basilika errichten, die 160 Fuß lang und 60 Fuß breit gewesen sein soll und 121 Säulen besaß.

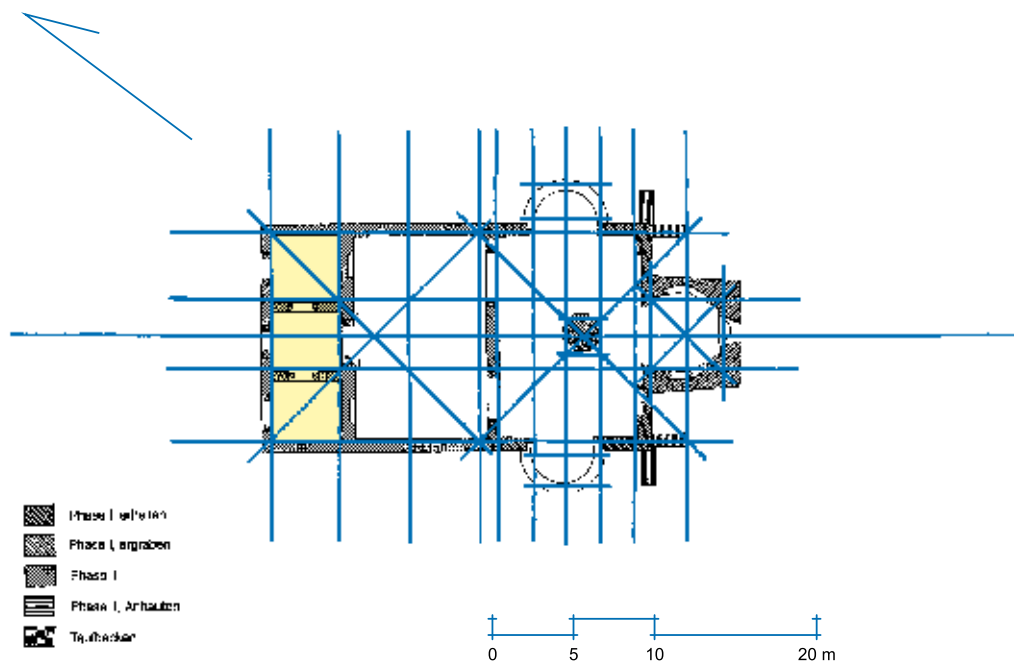


Abb. 2. Bischofskirche in Poitiers (Frankreich), Befund und Plankonzept.

Einer der ältesten Sakralbauten Frankreichs ist das wohl aus einem Teil eines spätrömischen Hauses (Phase I) aus dem 4. Jahrhundert hervorgegangene Baptisterium St. Jean in Poitiers. Es wurde im 5. Jahrhundert unter den Westgoten wesentlich vergrößert (Phase II). Der erhaltene Saal wird dem Erscheinungsbild nach in das 6. Jahrhundert datiert (Abb. 2). Zentraler Punkt der Kirche war von Anfang an das oktagonale Taufbecken, dessen äußerer Durchmesser mit $4\frac{1}{2}$ Fuß maßgebend für alle späteren Zubauten blieb. Der Saal der ersten Kapelle beruhte demnach auf einem Seitenverhältnis von 4×6 Modulen. Die nachfolgenden Erweiterungen verdoppelten das Grundmaß auf 9 Fuß, wobei die nordwestliche Raumgruppe (3×3 Module) und die polygonale Apsis (1×1 Module) auf einem Quadrat beruhten. Für die Erweiterung maßgebend war wiederum das Baptisterium, welches nun den Mittelpunkt des südöstlichen Quadrates bildete und dessen südöstliche Außenseite durch den Mittelpunkt der Apsis verlief. Insgesamt ergab sich so wieder die Form eines Harmonischen Rechtecks (3×6 Module).

Das Vandalenreich in Nordafrika (442 bis 533)

Geschichtlicher Hintergrund

Die über den Rhein in der Neujahrsnacht 406/07 in Gallien eingedrungenen Stämme der Vandalen, Alanen und Sueben durchzogen drei Jahre lang, ohne auf ernsthaften Widerstand zu stoßen, mordend und plündernd Frankreich und gelangten 409 bis nach Spanien, um dort ab 411 einige kleinere und kurzlebige Reiche zu gründen, die von den Westgoten 418 und endgültig in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts wieder zerstört wurden.

Die mit den Alanen verbündeten asdingischen Vandalen konnten jedoch der Bedrängung durch die Westgoten ausweichen, indem sie unter der Führung ihres Königs Geiserich, *rex Vandalarum et Alanorum*, 429 die Meerenge bei Gibraltar überschritten und in Nordafrika bei Tingis landeten, um sich von dort in Richtung Karthago in Bewegung zu setzen. Kaiser Valentinian III. musste 442 Geiserich als ersten unabhängigen germanischen König auf römischem Boden anerkennen.

Nach dem Tod Geiserichs trat sein Sohn Hunerich die Herrschaft an. Er hatte sich verstärkt mit Feinden im Inneren auseinander zu setzen. So geschwächt, genügte es 533/34 einem kleinen römischen Truppenkontingent – auf Befehl des Kaisers Justinian I. ausgesandt – unter dem Kommando des Generals Belisar, um das Vandalenreich zu erobern und verlorengangenes Territorium zurück zu gewinnen.